

diese Verbindung nicht ganz eigengeartete Rückschläge auf die Grosseitern, in diesem Falle zum Urogallus-Typus hervorbringt.

Eines ist erwiesen, *Tetrao medius* ist keine eigene Art, sondern ein Bastard; so enorme Verschiedenheiten können nur bei Blendlingen vorkommen. Rackelhennen gibt es, denn wenn Hähne entstehen können, muss dasselbe auch für die Hennen gelten.

In einer Entfernung von höchstens 20 Schritten sah ich neben dem Mittelhahne am Boden 2 Hennen stehen, deren rötliche Farbe und auffallende Grössenverhältnisse mich gleich erkennen liessen, dass es weder Urogallus-, noch *Tetrix*-Hennen seien. Ich habe schon so viel auf Waldhühner in den verschiedensten Gegenden gejagt und deren so bedeutende Mengen gesehen, dass ich mich auf die Richtigkeit meiner Beobachtung verlassen kann.

Auch der Lockruf dieser Hennen war von dem der beiden Stammarten ein so verschiedener, dass die fremde Stimme mir augenblicklich auffiel.

Der Rackelhahn balzte, angeregt durch diese Hennen, denn trotz der vorgerückten Stunde liess er ununterbrochen seine Stimme erschallen und je mehr die Weibchen riefen, desto lebhafter wurde das hässliche Gekrächze.

Zum Schlusse will ich noch eine Stelle aus dem Werke des alten Christian Ludwig Brehm wörtlich anführen:

### „Vergleichung des weiblichen, mittleren und Birkwaldhuhns.“

*Tetrao medius*, dreivierteljähriges Weibchen.

„Länge 21 Zoll, Breite 32 Zoll.

Der Schwanz  $5\frac{1}{2}$  Zoll lang und 1 Zoll tief ausgeschnitten.

Die Füße sind so dicht befiedert, dass die Hinterzehe nur mit der Spitze des Nagels aus den Federn hervorguckt.

Höhe der Fusswurzel 24 Linien.

Der Kopf ist gross und hat in seiner Gestalt einige Aehnlichkeit mit dem der Auerhenne.

Die Kehlfedern sind verlängert und bilden einen 15 Linien langen Bart. Die 6 ersten Schwungfedern

erster Ordnung sind grauschwarz, nur an der äusseren Falne heller gesprenkelt.

Die weisse Wurzel der Schwungfedern fängt bei der siebenten an und geht bis zur achten von hinten.

Auf dem zusammengelegten Flügel stehen zwei deutliche weisse Binden, von denen die erste vorne 8 und die zweite 5 Linien breit ist. Die Grundfarbe des Unterrückens ist ein prächtiges, bläuliches Glänzend-schwarzblau, mit schmalen, dunkelrothfarbenen Querbinden wellenlinienartig durchzogen.

*Tetrao tetrix*, dreivierteljähriges Weibchen.

Länge 18 Zoll, Breite 28 Zoll.

Der Schwanz  $4\frac{1}{2}$  Zoll lang und  $1\frac{1}{4}$  Zoll tief ausgeschnitten.

Die Füße sind nicht so dicht befiedert, dass die Hinterzehe in den Federn verborgen wäre.

Höhe der Fusswurzel 19 Linien.

Der Kopf ist nicht gross und hat in seiner Gestalt keine Aehnlichkeit mit dem der Auerhenne.

Die Kehlfedern sind nicht verlängert.

Die 6 ersten Schwungfedern erster Ordnung sind schwarzgrau, auf beiden Falnen heller gesprenkelt.

Die weisse Wurzel der Schwungfedern fängt bei der sechsten an und geht bis zur sechsten von hinten.

Auf dem zusammengelegten Flügel bemerkt man von der ersten weissen Binde nichts und von der zweiten, nur 2 Linien breiten, wenig.

Die Grundfarbe des Unterrückens ist nur schwarz, fast ohne Glanz, mit breiten, hellrothfarbenen Querbinden durchzogen.“

Dieser genaue Vergleich ist sehr lehrreich und dürfte bei Fortsetzung der Ergründung dieser Frage von Bedeutung sein. Der Rackelhenne muss nun volle Aufmerksamkeits geschenkt, und besonders das Freileben beider Geschlechter dieses Blendlings so viel als möglich beobachtet werden.

Nur wenig konnte ich leider bieten, glaube aber doch durch das Auffinden der beiden neuen *Tetrao medius*-Typen einen kleinen Fortschritt in dieser so hochinteressanten Frage, verzeichnen zu können.

## Nachruf an Ludw. Heinrich Jeitteles.

Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

In einer Zeit wie die gegenwärtige, in welcher die Jagd nach materiellem Gewinn und die Sorge um das eigene Wohlleben immer mehr alles edlere Dichten und Trachten überwachern will, darf einem Dainigeschiedenen, der von diesem Gifte nicht angestreift gewesen ist, das Lob nach seinem Tode gespendet werden, welches er in seinem Leba bescheiden zurückgewiesen hatte.

Dr. med. A. Girtanner

in: Zur Erinnerung an Dr. med. C. Stöcker. St. Gallen, 1878. S. p. 22.

Am 25. Jänner starb eines freiwilligen Todes im Alter von 53 Jahren Ludw. Heinr. Jeitteles, Professor an der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt zu St. Anna in Wien.

Jeitteles <sup>1)</sup> wurde den 12. Jänner 1830 in Wien geboren. Er war der Sohn des weiland k. k. Univer-

sitäts-Professors in Olmütz, Dr. Andr. Ludw. Jeitteles, der sich als Dichter, medizinischer Fachschriftsteller und als Mitglied des deutschen Parlaments in Frankfurt a. M. vorthellhaft bekannt machte und der Bruder des noch lebenden Germanisten und Universitäts-Bibliothekars Adalb. Jeitteles.

In den Jahren 1839—1847 absolvirte er das Gynnasium und die philosophischen Obligaturse, widmete sich zuerst an der Universität in Olmütz, später in Wien anfangs juristischen — dann naturwissenschaftlichen Studien und legte 1855 die Gymnasiallehrerprüfung mit sehr günstigem Erfolge ab. 1856 begann Jeitteles als supplirender Lehrer am k. k. Gynnasium in Marburg seine öffentliche Wirksamkeit. 1859 bekam er eine Professur am Kaschauer Gynnasium, und als 1861 der Dualismus zum Staatsprincip erhoben wurde,

<sup>1)</sup> Nachstehende biogr. Daten danke ich der Freundlichkeit des Bruders des Verstorbenen, Herrn Adalb. Jeitteles in Wien.

eine solche von der königl. ung. Regierung am Gymnasium in Leutschau. Infolge seiner deutschpatriotischen Gesinnung leistete er jedoch auf diese Stellung Verzicht und kam nach  $\frac{1}{2}$ jährigem Zuwarten im März 1862 extra statum an das k. k. Gymnasium nach Olmütz, 1865 an das k. k. Real-Gymnasium nach St. Pölten, 1870 auf sein Ansuchen an die k. k. Lehrer-Bildungsanstalt nach Salzburg und im October 1874 an die k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt zu St. Anna nach Wien.

Jeitteles war correspondirendes Mitglied der k. k. zoologischen Reichsanstalt, Mitglied der k. k. zoologischen Gesellschaft, des ornithologischen Vereines, der anthropologischen Gesellschaft und des Thierschutz-Vereines in Wien, der ungar. naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Pest und des Vereines für Natur- und Heilkunde in Pressburg. Unserem ornitholog. Vereine gehörte er als Ausschussrath seit seiner Gründung an und nahm an dem Gedeihen desselben den regsten Antheil.

Der Verstorbene hat sich als Schriftsteller auf zoologischem Gebiete einen weit über die Heimatgrenze reichenden, geachteten Namen erworben; mehrere seiner Arbeiten wurden auch übersetzt und in ausländischen Journalen zum Abdruck gebracht. In ersterer Zeit waren es die Wirbelthiere überhaupt, die er an seinem jeweiligen Wohnorte in das Bereich seiner Forschungen zog. Aus dieser Periode stammt eine Reihe höchst interessanter Arbeiten und Mittheilungen, die, so weit sie auch auf die Ornithologie Bezug haben, hier aufgezählt seien:

Zoologische Notizen aus Ob.-Ungarn. — Verhandl. d. Ver. f. Naturkunde in Pressburg. V. 1860. p. XLIII und LXXXVI.

Ueber zwei für die Fauna Ungarns neue Vögel, *Falco cenchris* und *Larus argentatus*. — Abhandl. d. k. k. zool.-bot. Gesellsch. in Wien. XI. 1865. p. 327—329.

Prodromus faunae vertebratorum Hungariae superioris. — Ibid. Abhandl. XII. 1862. p. 267—278.

Ueber *Sylvia (Hypolais) polyglotta*, Vieill.<sup>2)</sup> bei Olmütz. — Ibid. Abhandl. XVI. 1866. p. 311—312.

Verschlagerener Sturmvogel (*Thalassidroma pelagica*<sup>3)</sup> und *Syrnhaptis paradoxus* in Mähren. — Zool. Gart. V. 1864. p. 88—89.

Ornithologische Mittheilungen aus dem Jahre 1864 und 1865. — Ibid. VI. 1865. p. 156—158 und 275—276.

Der Karmingimpel (dessen Brüten in St. Pölten) in Nieder-Oesterreich. — Gefied. Welt. II. 1873. p. 199—200.

Seit Mitte der 60er Jahre, wahrscheinlich durch die in und um Olmütz entdeckten Pfahlbautenfunde angeregt — Jeitteles fand dort den von ihm beschriebenen Bronzehund auf, den er dem Gedächtnisse seiner Mutter zu Ehren *Canis matris optima*, Jeitt. benannte — wandte er sich der Erforschung der Abstammung unserer Hausthiere, speciell der unserer Hunderacen zu, welches Gebiet er, wie nicht ein Zweiter, beherrschte.

<sup>2)</sup> Das hier erwähnte Exemplar befindet sich in der Sammlung des k. k. zool. Hof-Museums in Wien.

<sup>3)</sup> Leider ging das dem Franzens-Museum in Brünn übergebene Stück zu Grunde.

Mit bedeutenden Kosten, unterstützt durch seine ausgedehnten Verbindungen, brachte er im Laufe der Jahre ein überaus reiches Material an Caniden-Schädeln<sup>1)</sup> zusammen, wie sich ein solches zu besitzen, kaum eine öffentliche Sammlung rühmen dürfte. Ueber seine diesbezüglichen Untersuchungen publicirte der Verstorbene nachstehende Schriften:

Die vorgeschichtlichen Alterthümer der Stadt Olmütz und ihrer Umgegend. — Mittheil. d. anthropolog. Gesellsch. in Wien.

Zur Geschichte des Haushuhnes. — Zool. Gart. XIV. 1873. p. 55—63, 88—97, 130—138, XV. 1874. p. 28—31.

Neue Beiträge zur Geschichte des Haushuhnes. — Mittheil. d. orn. Ver. in Wien. II. 1878. p. 4—8, 15—18.

Die Stammväter unserer Hunderacen (nach einem am 12. März 1876 im Ver. zur Verbr. naturw. Kenntnisse in Wien gehaltenen Vortrage erweitert). — Wien. 1877. 8. 68 pp. 10 Abbild.

Jeitteles arbeitete seit Jahren an einem grösseren Werke über die wilden Caniden der Vorzeit und Gegenwart und ihre zahmen Descendenten. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, dass diese überaus wichtige Schrift, die ohne Zweifel die bedeutendste Leistung des Verstorbenen geworden wäre, durch seinen Tod im Manuscripte unvollendet<sup>2)</sup> blieb.

Nicht als Forscher allein, auch in seinem Berufe als Lehrer entfaltete Jeitteles eine erfolgreiche Thätigkeit. Wie Allen, was der Verstorbene erfasste, widmete er sich auch hier seiner Aufgabe, die er als eben so erste und verantwortungsvolle, als nicht minder segensreiche auffasste, mit allem Eifer, mit voller Liebe. Die von der Schul- und Unterrichtsordnung vom 20. Aug. 1870 §. 56 so vorzüglich gekennzeichnete Aufgabe des naturwissenschaftlichen Unterrichtes in der Volksschule: „Der Unterricht soll den Schülern Interesse und Liebe für die Natur einflössen, sie mit den verbreitetsten Naturkörpern bekannt machen, und zur scharfen und genauen Beobachtung, sowie zur charakteristischen Beschreibung der angeschauten Naturkörper anleiten,“ hat Jeitteles wohl wie selten ein Lehrer erfasst, die ganze Zeit seiner Thätigkeit als Lehrer der Naturgeschichte durchgeführt und darüber eine sehr lesens- und beherzigenswerthe Schrift: „Der naturgeschichtliche Unterricht in der Volksschule“<sup>3)</sup> veröffentlicht.

Ich kann es mir nicht versagen, hier eine Stelle daraus zu reproduciren, die seine Lehrmethode am besten characterisirt: „Nicht durch gelehrte Auseinandersetzungen, nicht durch schöne Reden über Gegenstände und Erscheinungen in der Natur, nicht durch Abbildungen, nicht durch Vorzeigen getrockneter Pflanzen und ausgestopfter Thiere flösst man jenes so wünschenswerthe Interesse ein. — einzig und allein dadurch, dass man die Kinder selbst Thiere und Pflanzen in ihren Lebenserscheinungen und ihrer Entwicklung ver-

<sup>1)</sup> Wie ich eben von Herrn Adalb. Jeitteles erfahre, blieb durch eine testamentarische Bestimmung des Verstorbenen der Sammlung das Schicksal so vieler anderer — in's Ausland zu wandern — erspart und ist dieselbe vollständig in den Besitz des k. k. zool. Hof-Museums in Wien übergegangen.

<sup>2)</sup> Auch für die Vollendung und Drucklegung dieses Werkes ist, wie ich höre, gesorgt.

<sup>3)</sup> Wien 1876, 8. 12 pp. (Verl. v. Pichlers Witwe & Sohn) Separatabdr. aus dem „Oesterr. Schulboten 1876.“

folgen lehrt und, dass man sie zur gewissenhaften Beobachtung der Naturerscheinungen im Grossen, als da sind: Blitz und Donner, Schne- und Hagelfälle, Nordlichter und Sternschuppen etc. anleitet.“ Diesem Grundsatz ist Jeitteles die ganze Zeit seiner Lehrthätigkeit hindurch treu geblieben. Sehr häufig schaffte er aus eigenen Mitteln geeignetes lebendes Material herbei, um seinen Schülern und Schülerinnen an diesem die Naturgeschichte zu erläutern, was natürlich nicht allein zur Belebung des Vortrages und zur Hebung des Interesses an den Naturwissenschaften — sondern auch zu deren richtigem Verständnisse beitrug. Viele seiner einstigen Schüler und Schülerinnen werden es ihm Dank wissen, dass er sie gelehrt hat, in dem grossen Buche der Natur zu lesen, das wohl vor Allen aufgeschlagen, in welchem aber doch die Wenigsten über das Buchstabiren hinauskommen.

An das Leben stellte Jeitteles für seine Person die bescheidensten Ansprüche; dagegen half er mit Rath und That, wo er nur konnte, wobei es nicht so selten geschah, dass seine Hilfe von Unwürdigen in sehr ausgiebiger Weise in Anspruch genommen wurde; er war stets bereit, die Rechte seiner Nebenmenschen, wenn er dieselben gefährdet sah, zu vertheidigen; er war ein treuer, aufopfernder Freund in allen Lebenslagen; ein durchaus selbstloser, ehrenhafter Charakter, der bei aller ihm eigenen Bescheidenheit doch niemals ausser Acht liess, das, was er einmal als das Rechte erkannt hatte, gegen Jedermann zu vertreten; ihm galt nicht Ansehen und Rang der Person allein, sondern deren innerer Werth. Wenn er auch, wo er gab, nicht auf Dank, wo er handelte, nicht auf Anerkennung rechnete, — ihm genügte es vollständig, seiner Pflicht als Mensch nachgekommen zu sein — so blieben ihm dennoch traurige Erfahrungen und Kränkungen mancherlei Art nicht erspart, und gerade Jene, denen er in Noth und Unglück geholfen, wurden nachher nicht selten seine bittersten Feinde.

Mit einer seltenen Verehrung hing er an seiner Mutter und bethätigte dieselbe noch nach ihrem Tode, indem er in Annaberg (N.-Oesterr.), wo sie in ihren jüngeren Jahren sehr gern verweilte, die Volksschule und in Ohmütz, wo sie starb, die städtische Töchterschule mit Lehr-, erstere auch mit Geldmitteln reichlich unterstützte und beide auch in seinem Testamente mit ansehnlichen Legaten bedachte, um das Andenken an die „beste der Mütter“, wie er die Verstorbene oft genannt, für immer zu sichern.

Jeitteles war seit 30. Mai 1880 mit Marianne Baronin Duval de Dampierre äusserst glücklich verheiratet, jeder seiner Briefe, den ich aus dieser Zeit besitze, gibt davon ein beredtes Zeugnis.

Viele bittere Stunden bereitete Jeitteles ein jahrelanges, nervöses Kopfleiden,<sup>1)</sup> und wenn es sich auch zeitweise besserte, so kamen dann wieder um so heftigere Rückfälle, die durch mancherlei Kränkungen, gehässige Anfeindungen und Verleumdungen, die dem Verstorbenen nur zu oft infolge seiner Offenheit widerfahren, genährt, sich in letzterer Zeit so sehr steigerten, dass, wie ich einem Schreiben vom 7. Jänner 1883 entnehme — dem letzten des Verstorbenen an mich — derselbe den ganzen December an die Fortsetzung seiner Arbeiten nicht denken konnte und sogar gezwungen war, seine Lehrthätigkeit auf längere Zeit zu unterbrechen; kurze Zeit darauf traf mich die Nachricht von seinem Tode.

Es war im Spätherbst 1864, als ich Jeitteles in der k. k. zoolog.-botan. Gesellschaft in Wien kennen lernte. 1871 übersiedelte ich in's Salzburg'sche und fand ihn bereits in Salzburg als Professor an der Lehrerbildungsanstalt thätig. Das gemeinschaftliche Interesse an den Naturwissenschaften hatte uns bald zusammengeführt und sich daraus ein aufrichtiger, freundschaftlicher Verkehr entwickelt, der durch die Uebersetzung meines Freundes nach Wien wohl beschränkt, nicht aber unterbrochen wurde, bis der Tod ihn löste.

Wir Alle, die wir den Verstorbenen gekannt und ihm näher gestanden, die wir ihn schätzen und hochachten gelernt haben, werden sein Andenken für immer in Ehren halten.

Wieder ist der Frühling ins Land gezogen und hat die Blumen geweckt aus ihrem Winterschlummer, hat die Vögel zurückgeführt aus fernen Ländern; Blumen und Vögel, die Du beide so liebtest, für welche Du bei jeder Gelegenheit mit beredten Worten Interesse und Verständniss zu wecken verstandest; sie finden Dich nicht mehr!

Leider war es mir versagt, mich Deinen Freunden<sup>2)</sup> anzuschliessen, die Dir das Geleit gaben hinaus zu jenem Orte des Friedens, von dem keine Wiederkehr mehr; darum seien diese Zeilen Dir als letzter Gruss von Freundeshand auf's Grab gelegt. Schlummere sanft in Frieden!

Villa Tannenhof b. Hallein im Mai 1883.

<sup>1)</sup> Ich halte es für meine Pflicht gegen den Todten, die von mehreren Journalen verbreitete Nachricht, Jeitteles sei geisteskrank — und zeitweilig in einer Irrenanstalt untergebracht gewesen, als eine unwahre, vollständig aus der Luft gegriffene zu bezeichnen.

<sup>2)</sup> Von der allgemeinen Achtung und Beliebtheit, deren sich der Verstorbene unter seinen Schülerinnen zu erfreuen hatte, gaben dieselben bei seinem Leichenbegängnisse den schönsten Beweis, und wohl nur selten wird die Theilnahme an dem Verluste eines Lehrers einen so beredten Ausdruck finden, als es hier der Fall war.

## Der König des Geflügelhofes

ist unstreitig der Pfau, der mit gekröntem Haupte und langer, prächtiger Schleppe majestätisch einherschreitet und stolz und herrschsüchtig auf seine gefiederte Umgebung, als ob sie ihm unterthan, herabblickt. Mir scheint, er weiss es, dass er bei den Indiern als heiliger Vogel in den Hindu-Tempeln verehrt und von den Priestern gepflegt wurde, es jeder mit dem Leben büssen musste, der ihm ein Leids anthat. Selbst in der Mythologie wurde der Pfanhahn schon als Sinnbild der Schönheit der Juno als Attribut geweiht, auf

Münzen abgebildet und in ihrem Tempel zu Samos, der Göttin zu Ehren, in Schaaren gehalten. Wie die Sage berichtet, liess Mercur auf Befehl der stolzen Juno den hundertäugigen Argus tödten, um dessen Augen in den Schweif des Pfauen zu verwandeln.

Auch bei uns tritt der Pfau, durch seine imposante Erscheinung so ehrfurchtgebietend, nur als Luxus- und Ziervogel auf, dass wir unwillkürlich davor zurückschrecken, ihn zu den nutzbringenden Thieren zu zählen und doch möchte ich durch diese Zeilen die